

## **Fährten in kanadischer Wildnis**

Heinz K. Weigelt

# **Fährten in kanadischer Wildnis**

Wo Schneeziege, Elch  
und Grizzly wechseln

**KOSMOS**

# *Inhalt*

7	<i>Vorwort</i>
9	<i>Geisterelche</i>
35	<i>Billys sind standortreu ...</i>
53	<i>Das Geschenk der Wölfe</i>
65	<i>Der „Baumelch“</i>
78	<i>Kanadas große Räuber</i>
90	<i>Katerstimmung</i>
108	<i>Der verlorene Schaufler</i>
127	<i>Prinz Albert</i>
152	<i>Auf ins Hochgebirge!</i>
181	<i>Nie wieder Elchjagd!</i>

# Vorwort



Ein weiteres Mal möchte ich einige meiner Abenteuer in der Wildnis Kanadas mit hoffentlich zahlreichen Leserinnen und Lesern teilen.

Die Schilderungen, die vorwiegend, aber nicht immer nur jagdlicher Art sind, sind Teile meines abenteuerlichen, nunmehr 40-jährigen Wirkens als Jäger, Jagdunternehmer und -führer und als Buschpilot im Norden des amerikanischen Kontinents. Alle Begebenheiten haben sich wirklich so zugetragen und ich möchte keine von ihnen missen, auch wenn es einmal weniger rund lief und jagdliche Unternehmungen oft genug nicht klassisch mit der kapitalen Trophäe als Lohn aller Mühe endeten.

Ich möchte dem Leser einen unverstellten Blick hinter die Kulissen des abenteuerlichen Lebens und Jagens in der unendlichen Wildnis bieten. Eines Jagens, das immer reizvoll und abenteuerlich ist, mitunter unerwartetes Waidmannsheil bereithält, aber nie programmierbar ist. Kurzum, einen ehrlichen Blick in das „wilde

Kanada“. Dass mein Deutsch nach 40 Jahren „im Busch“ ein wenig gelitten hat, wird sich stellenweise kaum verbergen lassen, aber ich bin guten Mutes, dass es mir gelingt, Leserinnen und Leser trotzdem immer wieder zu fesseln. Und mitunter auch schmunzeln zu lassen. Daher scheue mich auch nicht, von eigenen Fehlern, Pannen und Dummheiten zu berichten, die oft harmloser Natur waren, oft genug aber auch mein Leib und Leben gefährdeten und meine Familie die Köpfe schütteln ließ.

Natürlich komme ich auch in diesem Buch nicht ganz ohne die Schilderung „fliegerischer“ Erlebnisse aus, denn immer war ich ähnlich leidenschaftlich ein Buschpilot wie der Jäger. Und tatsächlich sind im Norden Kanadas die Jagd und das Wasserflugzeug nicht voneinander zu trennen, spielt das „Float Plane“ eine im wahrsten Sinne des Wortes „tragende Rolle“. Keine etwas anspruchsvollere Jagd – und auch Angeltour – kann auf dieses Transportmittel verzichten.

Wenn es diesem Buch gelingt, ein paar Funken von der Faszination des Jagens in den Traumlandschaften meiner Wahlheimat überspringen zu lassen, des Jagens mit allem Drum und Dran, hat es seinen Zweck erfüllt.

Vina del Mar (Chile)

*Heinz K. Weigelt*

## Geisterelche



Emsig bin ich dabei, meine Ausrüstung für den herbstlichen Jagdausflug in den hohen Norden von B. C. (British Columbia) vorzubereiten. Meine Frau kennt das „Fieber“ und lässt mich kopfschüttelnd gewähren. „Wenn du doch sonst auch so ordentlich, systematisch und vorausdenkend durch den Alltag gingest ...!“, höre ich sie gedankenverloren kommentieren.

Trotz dieser gewohnten kleinen „Giftpfeile“ liegt heute eine größere Gewichtigkeit in ihrer Stimme. Zum dritten Male will sie wissen, ob ich wirklich allein in die nördliche Wildnis zur Jagd zu fliegen gedenke. Sie hat nämlich mitbekommen, dass alle vier meiner sonst üblichen Wildnis-Jagdpartner aus den verschiedensten Gründen absagen mussten, und das so ziemlich in letzter Minute.

Um nichts in der Welt wollte ich auf meine, über 25 Jahre ohne Unterbrechung durchgeführte Herbst-Elchjagd verzichten. Das ganze Jahr freute ich mich darauf. Es gibt wenig in der Welt, das mir

## Katerstimmung



Der Cougar, der im Deutschen als Berg- oder Silberlöwe und in Südamerika als Puma oder El Tigre bekannt ist, wirkt auf den ersten Anblick fast zu exotisch für ein nordamerikanisches Wild, das uns so vertraut ist. Er ist auf dem gesamten amerikanischen Kontinent jedoch genauso heimisch wie der Elch in Nordamerika oder der Fuchs in europäischen Revieren. Wir finden ihn von der alaskanischen Halbinsel und dem Süden der Provinz Yukon bis in das südliche Feuerland. Dass er im Norden bis in den südlichen Yukon hinein lebt, verdanken wir hauptsächlich der Klimaerwärmung der letzten Jahrzehnte. Infolge der Klimaveränderung haben die Hauptbeutetiere des Berglöwen, namentlich die verschiedenen Hirscharten, ihren Lebensraum zunehmend nach Norden ausgedehnt und der Berglöwe ist ihnen gefolgt.

Die sehr heimliche Großkatze, ein Nachtjäger, ist sehr schwer zu bejagen. Die meisten einheimischen Jäger haben noch nicht einmal

einen Puma „life“ gesehen, geschweige denn, dass sie Gelegenheit zu einem erfolgreichen Schuss auf ihn gehabt hätten.

Dabei ist der Cougar in vielen Regionen B. C.s häufig vertreten. Medien und Internet jedenfalls wissen von vielen Attacken der „Big Cat“ auf Menschen und Haustiere zu berichten.

Wie bereits beschrieben, gehen solche Angriffe fast ausschließlich von alten und/oder kranken Berglöwen aus, die ihre natürliche Beute nicht mehr erjagen können und den Menschen als „einfache Beute“ entdecken.

Dieses und vieles mehr kann man natürlich im Lexikon oder heutzutage auch im Internet nachlesen. Anders als andere Medien vermeiden vor allem die staatlichen bewusst, allzu häufig und intensiv über Zusammenstöße mit dem Silberlöwen (oder auch Bären) zu berichten, und das erst recht, wenn Menschen ernsthaft zu Schaden gekommen sind. Solche Meldungen schaden dem Tourismus!

Lokale Medien berichten jedoch regelmäßig über für Menschen tragische Cougar-Zwischenfälle, und das nicht nur aus der Wildnis, sondern auch aus dem vertrauten Gemüse- oder Vorgarten der Städte oder kleineren Ortschaften.

Nun wohne, lebe und jage ich schon jahrelang in einer Region B. C.s, der die stärksten Cougar-Exemplare in den Rekordlisten entstammen.

Wie beschämend und blamabel eigentlich, dass ich, der ich mich sogar als „Professional Hunter“ bezeichne, noch keine dieser imposanten Großkatzen vorzuzeigen habe. Ja, noch schlimmer: Ich habe bis jetzt noch nicht einmal einen lebendigen Löwen zu Gesicht bekommen. Das hat weiß Gott nicht an zu wenig Anwesenheit im Busch gelegen, oder an mangelnder Aufmerksamkeit in diesem Busch. Oder vielleicht doch, denn ich muss gestehen, dass ich es oft genug versäumt habe, hoch in die Bäume zu schauen. Dort oben nämlich schläft der Cougar während des Tages. Vermutlich bin ich schon einige Male

unter „seinem“ Baum herumgepirscht, habe vielleicht sogar unter „seiner“ uralten, hohen, dicken Fichte meine Brotzeit eingenommen oder, wie das des Öfteren bei mir passiert, meine Siesta abgehalten.

Alle diese Gedanken kommen mir plötzlich, als Andy mir unerwartet einen Besuch abstattet. Vor meiner Eingangstür stehend, sehe ich über Andys Schultern hinweg dessen Pick-up im Hof. Und nicht nur den Pick-up erfasst mein Auge, sondern auch das, was sich in großen Transportkisten auf dessen Ladefläche befindet: Andys „Hounds“, seine zwei Hunde.

Andy ist Jagdoutfitter im Norden B. C.s. Im Winter, der jagdlichen Ruhezeit des hohen Nordens, nutzt er ein kleines Jagdgebiet im Süden unserer Provinz. In diesem „Revier“ jagt er nur auf Schwarzbär, Maultierhirsch und vornehmlich ... Cougar!

Andy hat also die Jagdzeit im Norden beendet und wechselt in sein etwa 800 Kilometer weiter südlich gelegenes Revier. An der Strecke seiner Fahrt in den Süden liegen ich und noch einige seiner Freunde, die er alljährlich bei dieser Gelegenheit aufsucht und bei denen er meist auch übernachtet.

Wie üblich wird erst einmal bei Kaffee oder einem Glas Bier die letzte Jagdsaison besprochen. Das Gewohnte: Erfahrungsaustausch, Ratschläge, dumme Bemerkungen über diesen oder jenen Führer oder Jäger wechseln sich rasch ab. Alles in allem dienen derartige Abende einer Optimierung der Jagd im nächsten Jahr. Dabei dürfen natürlich sarkastischer Humor, aber auch Selbstkritik nicht fehlen.

Plötzlich, so „ganz nebenbei“, fragt Andy: „Du hast doch einen großen Hundezwinger, nicht wahr?“

Ich weiß genau, was als Nächstes kommt, und frage scheinheilig: „Ja, warum fragst du?“

Nun druckst Andy stockend und verlegen herum. Er wolle doch schon seit vielen, vielen Jahren einmal Urlaub in Mexiko machen. Aber mit den Hunden ...

Ich weiß Bescheid. Es dauert nicht lange und wir kommen überein, dass Andy seine Cougar-Hounds für 14 Tage bis drei Wochen bei mir lassen kann. Ich werde zwar während der Hälfte der Zeit auf einer Jagdmesse in Deutschland sein, doch wird sich meine Frau dann sicher um die Hunde kümmern.

Dann überlege ich hin und her, wie ich Andy beibringen kann, dass ich mit den Hunden gern auch einmal „ausgehen“ würde. Ich will nicht, dass er das als geforderten „Lohn“ betrachtet.

Jetzt ist Andy mir einen Schritt voraus. Mit solchen Gedanken und Sehnsüchten hat er höchstwahrscheinlich schon vor seiner Ankunft gerechnet. „Hast du vielleicht Lust, morgen früh auf Cougar zu gehen?“, stellt er scheinheilig die eigentlich unnötige Frage.

Bevor er zu mir gekommen ist, war er einige Tage bei seinem alten indianischen Freund Cliff in der Nachbargemeinde und hat mit dem in den Abendstunden des vorangegangenen Tages eine Fahrt über ein paar Holzabfuhrwege unternommen. Dabei sind sie im etwa fünf Zentimeter hohen Neuschnee auf die frische Fährte eines starken Cougars gestoßen. Die großen Trittsiegel kreuzten den Abfuhrweg und verschwanden wie immer mysteriös im Busch.

Um fünf Uhr des darauffolgenden Tages helfe ich Andy und Cliff in Lac La Hache beim Verladen zweier Pferde. Pferdegeschirr, Packtaschen, Seile, Waffen, Verpflegung und all die „Kleinigkeiten“, die für eine ganztägige Winterjagd erforderlich sind, werden ebenfalls verstaut. Natürlich auch die beiden Hunde, die genau zu wissen scheinen, was uns bevorsteht. Ihr gelegentliches nervöses, langgezogenes Heulen verrät ihre Bereitschaft, sofort zur Sache zu gehen.

Noch nicht einmal Müdigkeit, um die Zeit eigentlich normal, denn ich bin kein geborener Frühaufsteher, macht sich bei mir bemerkbar. Es fällt mir schwer, mein Jagdfieber zu verbergen. Ist es doch nach vielen Jahren Jagd in Kanada das erste Mal, dass ich mit einem professionellen Cougar-Hunter auf die Jagd gehe und nicht, wie bis

jetzt immer, quasi auf „gut Glück“ auf diese Großkatze als Dreingabe einer allgemeinen Jagd hoffe.

In der vergangenen Nacht hat es nicht mehr geschneit, sodass die Fährte im Schnee von gestern immer noch gut auszumachen sein wird.

Jetzt sind wir bei ihr. Klar und deutlich sehen wir die beeindruckenden Tritte auf dem Weg im Schnee. Meine Spannung steigt. Neugierig und etwas nervös schaue ich in den Hochwald, in dem die Fährte verschwindet. Sitzt „mein“ Berglöwe vielleicht schon auf einer der ersten großen Fichten am Wegesrand? Heimlich beobachte ich Andy und seine Reaktionen. Dabei muss ich gestehen, dass ich mich wie ein echter Anfänger, wie einer meiner europäischen Jagdgäste benehme, die „hinter jedem Baum einen Elch erwarten“. Nein, dieses kluge Raubtier hält sich nicht in der Nähe eines wenn auch kaum befahrenen, so doch gefährlichen Waldweges auf. Es ist sicherlich weitergezogen, sonst benötigten wir kaum die kleine Hundemeute.

Am Satteln der Pferde und an den zahlreichen vorbereitenden Handgriffen an Pferden, Hunden und uns selbst erkennen die Hunde sofort, dass die Jagd gleich beginnt. Den Reitpferden scheinen die emsigen Aktivitäten aber nichts zu sagen. Sie lassen sich artig hin- und herschieben und geduldig die Lasten aufbürden. Nun, wir wissen, sie sind nicht die Intelligentesten.

Jetzt kann es losgehen. Ich freue mich nebenbei, wieder richtig im Sattel sitzen zu können, denn damit sieht es in den Wintermonaten schlecht aus. Auch meine Pferde stehen dann nur herum, fressen mir die Haare vom Kopf, werden nicht gerade dick und fett, sehen aber so aus. Bei uns gibt es nämlich keine Ställe (auch nicht für das Rindvieh), sodass sie alle langes, wolliges Winterhaar bekommen. Da sie dann schnell und heftig schwitzen, kann man auch nicht so hart mit ihnen arbeiten.

Wie gut habe ich es doch, denke ich heimlich. Wie in alten Zeiten die Fürsten bei der Hohen Jagd. Hoch im Sattel, nur der Waffenträger

fehlt. Diese Aufgabe hat auch das Pferd übernommen, an dessen Seite meine Blaser Bockbüchse 30-06 im Halfter hängt. Mein Führer läuft voraus, die kleine Meute an der langen Leine führend, und ich, in die Baumkronen spähend, reite immer hinter ihm her.

Lächerlich, fällt mir erst nach zehn oder mehr Minuten ein, denn die Hunde werden eine aufgebaumte Großkatze lange vor mir ausmachen und melden. Hinter ihnen ist absolut alles „sicher“. „Also Heinz“, höre ich mich selbst murmeln, „genieße den Ritt, die Arbeit der Hunde und des Hundeführers!“ Die Hunde haben sich auf der inzwischen doch schon mehr als zwölf Stunden alten Fährte festgesaugt und reißen Andy förmlich an der langen Leine hinter sich her.

Andy ist klar, dass er eigentlich mehr als zwei Hunde für diese Art der Jagd haben müsste. Seinen dritten Hund aber hat er im letzten Jahr durch einen Bären verloren.

Nach ein oder zwei Stunden – wir verlieren unser Gefühl für die Zeit – verlangt Andy nach einer Verschnaufpause. Seinen Parka hat er schon lange vorher ausgezogen und quer am Sattel meines Pferdes festgebunden. Auch ich bin froh, mich endlich wieder strecken und dehnen zu können, denn mir kriecht so langsam doch die Kälte in die nahezu reglosen Glieder. Nur den Hunden ist die Unterbrechung zuwider. Ungeduldig liegen sie in der Leine, winden in die Richtung der weiterlaufenden Fährte und bedeuten uns immer wieder mit ihrem Heulen, dass wir völlig richtig liegen und uns gefälligst sputen sollen.

Von Andy, dem erfahrenen, in Schwedens Wildnis aufgewachsenen Outfitter höre ich außer der „Tatsache“, dass ich heute meinen Cougar bekommen werde, nichts – was mir nicht unbedingt hilft, meine Jagdpassion unter Kontrolle zu bekommen. Im Gegenteil, ich erwarte mehr und mehr, auf einen Cougar zu stoßen.

Allerdings bin ich schlau genug, mich nicht vor Andy mit meiner Unerfahrenheit bloßzustellen. In echter kanadischer Busch-Manier stelle ich keine unnötigen oder gar dummen Fragen und lasse alles





Abendstimmung am Swan Lake im äußersten Norden British Kolumbiens.  
Hier liegt Russells Hauptcamp.

Edgar mit dem „Monument“. Der kapitale Schaufler erschien dicht bei  
unserem Lager.





Schneeziegen sind eigentlich sehr standorttreu ...

Fisch esse ich gern, aber zu meinen großen Leidenschaften zählt das Angeln nicht.



Nicht weit von 108 Ranch steht an einem See die Jagdhütte, in der „das Geschenk der Wölfe“ hängt.

Der „Loon“ ist das Wappentier Ontarios. Den Eistaucher sieht man aber auch regelmäßig auf den Seen im Norden B.C.s







Pferde und Wasserflugzeuge. Ohne diese Transportmittel funktioniert das Jagen in der Wildnis Nordkanadas nicht!

Aus der Vogelperspektive sind zahlreiche Elchwechsel mitten durch den See zu erkennen.



Von überall her ziehen Grizzlys nach Bella Coola, um sich am reichen Lachsangebot gütlich zu tun.





Welch ein Gegensatz: Die Millionenstadt Vancouver im Südwesten British-Kolumbiens ...

... und der Alaska-Highway im nahezu unerschlossenen Norden



Mit dem Vielfraß ist nicht zu spaßen. Augenzeugen berichten, dass der Marder mitunter sogar den Grizzly vom Riss vertreibt.

Balance-Akt auf den Tragflächen: Das Benzin aus den Reservekanistern wird in den Tank gekippt.





So nah bekam ich den Grizzly, mit dem ich nach meiner Notlandung den See notgedrungen „teilen“ musste, glücklicherweise nicht zu sehen.

Etwas abenteuerlich, diese Fliegerei vor dem Alaska-Highway. Aus ungefähr dieser Position fotografierte auch Russells Pilot Trapper meinen unfreiwilligen „Holztransport“.



Nach meinen Schilderungen illustrierte Jagdmaler Bernd Pöppelmann, wie ich von der DHC-5 Buffalo des „Search-and-Rescue-Teams“ gefunden wurde.